

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 34 (2021)
Heft: 10

Artikel: Perspektivenwechsel
Autor: Rombach, Mirjam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Perspektiven wechsel

Das Vitra Design Museum unterstreicht mit einer Ausstellung über Frauen seine neue Sammlungspolitik. Für Hochparterre blicken drei Designschaffende auf das Werk dreier grosser Frauen des Designs.

Text: Mirjam Rombach

600 Quadratmeter Fläche, aufgeteilt in vier Räume – was nach viel klingt, ist wenig Platz für 120 Jahre Designgeschichte. 83 Positionen reich ist die Ausstellung «Here We Are!», mit der das Vitra Design Museum das Designschaffen von Frauen beleuchtet. Sie beginnt mit Elsie de Wolfe, Amerikas erster Innenarchitektin, und führt über vier Stationen in die Gegenwart. Vertreten sind neben klassischen Designerinnen auch Unternehmerinnen, Kollektive, Lehrerinnen und Aktivistinnen. Die Ko-Kuratorinnen Viviane Stappmanns, Nina Steinmüller und Susanne Graner möchten Werke von Frauen zeigen und dabei erzählen, unter welchen Bedingungen die Gestalterinnen arbeiteten, wie sie ausgebildet wurden und welche gesellschaftlichen Entwicklungen ihre Lebensläufe beeinflussten.

Die Ausstellung will also vieles und spart gleichzeitig ganz viel aus. So bleibt der Fokus auf dem Interieur. Auch, damit die Ausstellung nicht beliebig werde, wie Ko-Kuratorin Nina Steinmüller sagt: «Wir sehen die Grenzen einer solchen Ausstellung – auf Mode konnten wir nicht explizit eingehen, und die ausgewählten Grafikerinnen zeigen wir sehr bewusst, weil sie sich früher kritischer mit ihrer Rolle auseinandersetzten als Möbeldesignerinnen.»

Nicht alle Werke sind Teil der Museumssammlung. Knapp ein Drittel von ihnen – hauptsächlich Textilien, Keramik, Schmuck und Glas – ist geliehen. «Diesen Feldern wird die Ernsthaftigkeit oft abgesprochen. Gläser oder Vasen gelten nicht als Designleistungen», so Steinmüller. Die Ausstellung will den Blick auf gute Designentwürfe öffnen und auf jene Bereiche richten, in die Frauen oft gedrängt wurden. Es waren westlich zentrierte Männer, die bestimmten, wie Design gelehrt, praktiziert und vermittelt wurde. Dies widerspiegelt auch die umfangreiche haus-eigene Sammlung des Museums in Weil am Rhein. Jahrzehntlang dominierten monografische Ausstellungen

über Designer das Programm. Die Museen bestimmen mit, was relevant ist, was bleibt und wer bekannt wird. Das Sichtbarmachen von Frauen in der Designgeschichte ist deshalb wichtig, und dazu gehört auch die kritische Aufarbeitung der Geschichtsschreibung.

Die Objekte in der Museumssammlung stammen von rund 800 Designern und 130 Designerinnen – ein Verhältnis, das alles andere als ausgeglichen ist. Das Vitra Design Museum will deshalb seine Sammlungspolitik ändern und gezielt Werke von Designerinnen ankaufen. Wenn das Museum mit Ausstellungen wie «Spot On. Designerinnen in der Sammlung» im Schaudepot oder «Here We Are!» Raum schafft für Designerinnen, ist die Arbeit noch lange nicht getan, sie hat gerade erst begonnen.

Und so birgt ein Spaziergang durch die Ausstellung überraschende Entdeckungen. Die 1857 geborene Amerikanerin Louise Brigham etwa war mit ihren Anleitungen für Do-it-Yourself-Möbel, gebaut aus dem Holz von Versandkisten, Wegbereiterin des Social Designs. Die Pionierinnen von Loheland im deutschen Hessen stampften zur Zeit der Weimarer Republik auf einem Acker eine Ausbildungsstätte für Frauen aus dem Boden. Die Damsels of Design forderten während der 1950er-Jahre die Männerdomäne Autodesign heraus. Ein aktuelles Beispiel ist das Kollektiv Matri-Architecture, das mit seiner Arbeit «Weaving Constellations of Identity» Erfahrungen afrikanischer und Schwarzer Designerinnen thematisiert.

Wie haben all diese Frauen das Design geprägt? Hochparterre hat die drei Designschaffenden Sarah Owens, Alexis Tourron und Livia Lauber gefragt, welche grossen Gestalterinnen für sie besonders inspirierend sind und was sie mit ihnen verbindet.

«Here We Are! Frauen im Design 1900 – heute» ist bis am 6. März 2022 im Vitra Design Museum in Weil am Rhein zu sehen.

«Sie hat ihre Neugierde auf das Gegenüber immer bewahrt»

Im Gegensatz zu dem vom Bauhaus geprägten Design in Deutschland war die Gestaltung im Amerika der 1990er-Jahre sehr experimentell. Früh wurde ich auf die Grafikdesignerin Sheila Levrant de Bretteville aufmerksam, die als erste Frau eine Professur an der Yale School of Art erhalten hat. Der Grafikdesign-Kanon war lange männlich geprägt, Männer und ihre Herangehensweisen galten als Vorbilder. Starke Designerinnen zu sehen, die sich in den Diskurs einmischen und gehört werden, tat gut. De Bretteville fand ich spannend. Nicht, weil ich wie sie gestalten wollte. Vielmehr interessierte sie mich als Person mit einem sehr freien Ansatz.

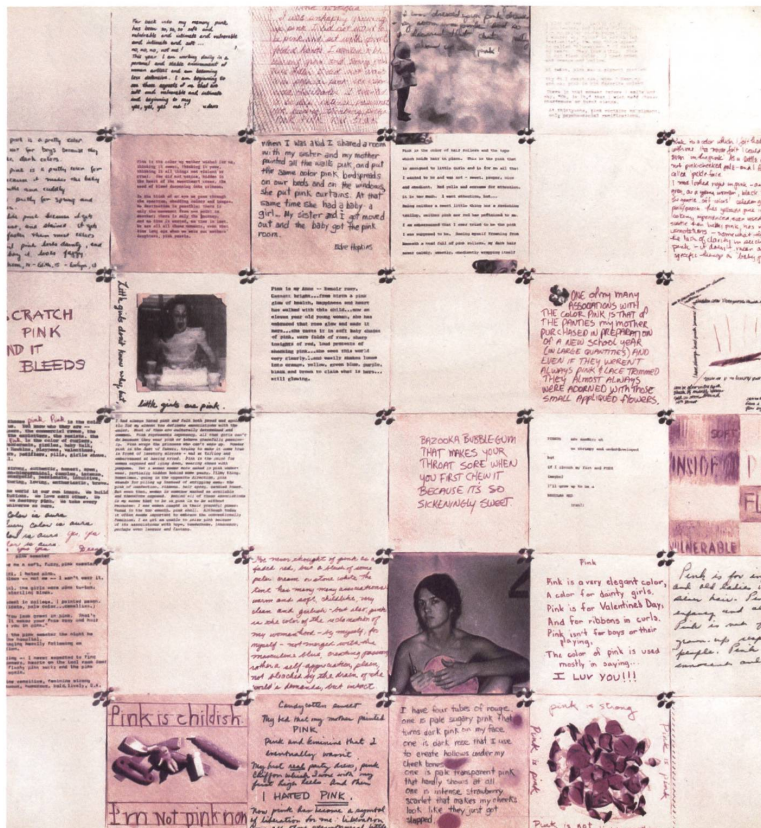
Als Feministin ist de Bretteville bis heute eine wichtige Stimme. Sie sagte einmal, Empathie werde als weibliche Eigenschaft bezeichnet. Doch natürlich gibt es auch empathische Männer. Viel eher schliesst die männlich sozialisierte Ausrichtung von Design die Empathie aus. Der modernistische Ansatz von Reduktion und Abstraktion lässt wenig Raum für das Verstehenwollen. Dabei geht es nicht um vermutete Unterschiede zwischen den Geschlechtern, sondern darum, wie Design sich selbst lange gesehen hat und sich nun verändert. Es ist schwierig, wenn eine homogene Gruppe mit einer diversen Öffentlichkeit kommuniziert. Diese elitäre Einseitigkeit war auch für de Bretteville ein Thema. Sie setzte sich für Subjektivität ein, für die Vielschichtigkeit der Dinge. Das beschäftigt mich zurzeit sehr, weil wir in einer Gesellschaft leben, die nach Eindeutigkeit strebt. Wenn etwas unausgesprochen oder mehrdeutig bleibt, gilt es dies auszuhalten. Aus diesem Gedanken lässt sich viel ziehen – auch für die Designlehre.

Heute ändern sich viele Selbstverständnisse. Studierende möchten persönliche Anliegen in ihre Berufspraxis integrieren. Auch de Bretteville arbeitet nicht auftragsgetrieben, sondern engagiert sich für gesellschaftliche Themen. Mich inspiriert die Beharrlichkeit, mit der sie sich für die feministische Perspektive und partizipative Designprozesse einsetzt. Dieses Engagement zeigt sie auch in der Lehre: Sie lässt die Studierenden aus eigenen Erfahrungen schöpfen. De Bretteville hat ihre Neugierde auf das Gegenüber immer bewahrt, in der Lehre wie auch in der Gestaltung. Davor habe ich grossen Respekt, weil eine solche Zurückhaltung schwierig sein kann – grossspurige Gesten werden im Design eher beachtet.

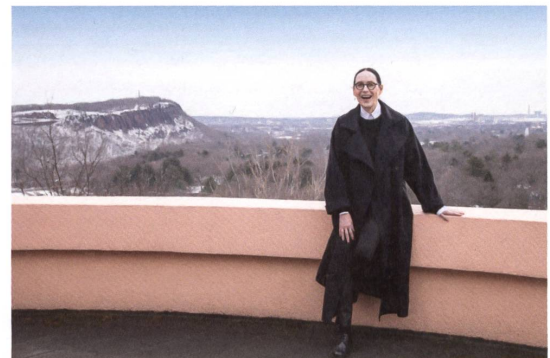
Mit ihrem aktivistischen Engagement stand sie früher am Rand der Designszene. Die mittendrin erhielten mehr Aufmerksamkeit, waren aber abgekoppelt von der Gesellschaft. Heute sind die Themen durchlässiger. Designschaffende sind immer mehr sozial und politisch engagiert und beschäftigen sich mit allem Möglichen. Es gibt nichts mehr, was nur designintern relevant ist. →



Sarah Owens (44)
Die Designforscherin und Dozentin hat Kommunikationsdesign, Typografie und Designgeschichte in Deutschland und England studiert. Seit 2009 lehrt sie an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), wo sie zurzeit als Professorin und Leiterin der Fachrichtung Visual Communication tätig ist. Sie ist Trägerin des Schweizer Grand Prix Design 2021.



1973 gestaltete de Bretteville für das American Institute of Graphic Arts das Plakat «Pink», das die ganz persönlichen Ideen von Frauen zeigt. Foto: © Sheila Levrant de Bretteville



Sheila Levrant de Bretteville
Die amerikanische Grafikdesignerin (*1940) ist auch Feministin und Aktivistin. Sie hat an mehreren Kunsthochschulen unterrichtet und ist Mitgründerin des Woman's Building in Los Angeles, einem Kunst- und Bildungszentrum für Frauenkultur. 1990 erhielt sie als

erste Frau eine Anstellung auf Lebenszeit an der Yale University School of Art. Sie hat verschiedene partizipatorische Werke geschaffen und engagiert sich als Künstlerin im öffentlichen Raum. Foto: Thomas Giddings

«Wir stecken in einem ähnlichen Umkehrprozess wie Perriand zu ihrer Zeit.»

In den Möbeln von Charlotte Perriand zu leben, ist ganz anders, als sie bloss zu betrachten. Es lässt mich ihre Funktionalität und Beweglichkeit spüren; im Gebrauch macht alles Sinn. Die Chaise Longue zum Beispiel ist ein wunderbar friedliches Stück mit einfacher, intelligenter Mechanik. Ich kann in hundert verschiedenen Positionen darauf sitzen. Perriands Möbel sind heute noch genauso relevant wie vor hundert Jahren, darum sammle ich sie. Meist finde ich auf Ricardo oder anderen Auktionsplattformen günstige, zerschlissene Einzelstücke. Der italienische Hersteller Cassina produziert ihre Möbel heute wieder und fertigt auch neue Lederbezüge an. Danach sieht ein Sessel aus der allerersten Serie wieder aus wie neu. Es ist eine sinnvolle Investition, weil die Möbel jeden Tag mein Leben verschönern und von bleibendem Wert sind. Besser, als das Geld auf die Bank zu bringen, ist es auch – meine Generation kann meist ohnehin nicht daran denken –, eine Wohnung zu kaufen.

In Perriands leichten Strukturen sehe ich auch eine Inspiration für «Tense», unsere Kollektion nomadischer Möbelstücke. Wir erweitern sie gerade in Zusammenarbeit mit dem italienischen Möbelhersteller Cappellini.

Perriand begleitet mich seit meinem Studium, ich habe all ihre Bücher gelesen. Mich inspiriert, wie aufmerksam sie mit den Themen ihrer Zeit umging. Sie war nicht getrieben von Form, Material oder Trends. Mit ihren Möbeln und Inneneinrichtungen wollte sie Probleme

lösen und einen Wandel herbeiführen. Beispielsweise hat sie eine offene Küche entworfen und damit auf die Ausgrenzung von Frauen hingewiesen. Sie lebte in einer Zeit voller politischer und wirtschaftlicher Krisen, was sie achtsam mit Ressourcen umgehen liess. Sie war kreativ darin, wenig Material zu verbrauchen.

Statt komplizierte Formen zu konstruieren, nutzte Perriand Spannung als Struktur oder suchte Innovationen in Bereichen wie dem Flugzeugsektor. Da sehe ich Parallelen zu meiner Arbeit: Auch uns zwingt die ökologische Krise dazu, neue Lösungen zu suchen. Lange Zeit hatte die Industrie viel Geld. Das hat die Dinge übermässig technologisch und komplex werden lassen. Nun stecken wir in einem ähnlichen Umkehrprozess wie Charlotte Perriand zu ihrer Zeit, der sie Dinge neu denken liess. Auch wir suchen nach Einfachheit und nach einem Weg, wie ein Minimum an Material mit einem einfachen Trick zu einem schönen, langlebigen Objekt werden kann.

Ich weiss nicht, ob Perriands Einfluss auf meine Arbeit visuell sichtbar ist. Sicherlich prägte sie mich als Mensch, der sozial sehr engagiert war. Sie war eine sehr vorausschauende Frau, eine Entdeckerin, ein neugieriger Geist. Die Auseinandersetzung mit ihrer Person und ihrem Werk ist ermutigend.



Alexis Tourron (30)

Der gebürtige Franzose hat an der Ecal und an der Design School Kolding in Dänemark studiert und ist Mitgründer des Studios Panter & Tourron in Lausanne. Es entwirft Produkte und visuelle Erfahrungen und erforscht Überschneidungen von Design, Technologie und Gesellschaft. Daneben unterrichtet Tourron im Fachbereich Design for Luxury & Craftmanship an der Ecal.



Charlotte Perriand

Die geborene Pariserin (1903–1999) studierte Innenarchitektur, ehe sie mit ihren Entwürfen Le Corbusier so beeindruckte, dass er die 24-Jährige in seinem Studio anstellte. In Zusammenarbeit mit ihm und Pierre Jeanneret entwarf Perriand eine Reihe von Möbeln, die später Le Corbusier zugeschrieben wurden. Perriand engagier-

te sich politisch und setzte sich für die Demokratisierung des Designs ein. Vor der Besetzung Frankreichs reiste sie nach Japan und Indochina, wo sie als Beraterin, Designerin und Architektin wirkte. Mehrere Projekte, etwa die Einrichtung günstiger Studentenwohnungen, zeigen ihr Interesse an sozialen Fragen. Foto: Norman Rice; © Charlotte Perriand Archives



1927 entwickelte Charlotte Perriand ihr erstes Sitzmöbel aus Stahlrohr, den «Fauteuil tournant B 302». Foto: Jürgen Hans; © Vitra Design Museum



Besenborsten umschliessen die Ablagefächer von «Brosse», sodass die Fächer gleichzeitig offen und geschlossen sind. 2015 produzierte Moustache eine zweite Auflage. Foto: Claire Lavabre



Inga Sempé
Die französische Produkt- und Industriedesignerin (*1968) gründete 2000 ihr eigenes Studio in Paris. Seither arbeitet sie mit internationalen und französischen Herstellern zusammen. Besonders bekannt sind Sempés Lam-

penentwürfe, sie gestaltet aber auch Möbel und Alltagsobjekte. Ihre Ausbildung erhielt sie an der von Charlotte Perriand mitgegründeten Designschule ENSCI in Paris. Foto: Marion Leflour

«In Sempés Arbeiten liegt etwas zutiefst Menschliches»

Viele Arbeiten von Inga Sempé finde ich schlicht genial, andere sprechen mich nicht an. Gerade das ist so spannend an ihrer Arbeit. Sie zeigt einen klaren Standpunkt. Dadurch wirken ihre Entwürfe zeitlos, polarisieren aber auch. Möglicherweise will Sempé dies mit Absicht und fordert so, dass man Position bezieht. In Hyères hatte ich 2017 die Chance, sie persönlich kennenzulernen. Sie wirkte auf mich absolut authentisch und transparent. Ihre klare Persönlichkeit spürt man auch in ihrem Design, das so gar nicht trendorientiert ist. Entweder mag man diesen Ansatz oder nicht. Aber auch wenn man keinen Bezug dazu findet, kann man in ihren Entwürfen eine Geschichte erkennen. In Sempés Arbeiten liegt etwas zutiefst Menschliches, sodass das Wohnen und Leben mit ihren Objekten intuitiv funktioniert.

«Brosse» ist ihr erstes Objekt, an das ich mich erinnern kann. Sie hat das Möbelstück 2003 für die italienische Möbelmarke Edra entworfen und dafür mit einer Bürstenfirma zusammengearbeitet. Wie sie die Typologie des Schrankes neu interpretiert hat, ist grossartig, sehr haptisch und poetisch, aber nicht effekthascherisch. Sempés Entwürfe bleiben immer in der Balance: fundiert, industriell, technisch und funktional.

Während eines Interviews im «Frame Magazine» von 2017 sagte Sempé: «If you are a designer and a woman, you are regarded as a woman designer and not just a designer.» Mit dieser Art zu denken kann ich mich identifizieren. Gestalten ist ein Beruf. Die Arbeit sollte im Vordergrund stehen, nicht das Geschlecht. Ob in Entwürfen tatsächlich

Unterschiede zwischen Frau und Mann erkennbar sind, bezweifle ich. Design dreht sich um Neugierde, um den Willen, etwas über ein Material, eine Problemstellung oder eine Technik herauszufinden. Neugierde ist das, was Design gut macht.

Viele Designerinnen und Designer betreiben ihr Studio als Nebengeschäft und verdienen ihr Geld mit anderen Projekten, beispielsweise in der Innenarchitektur. Inga Sempé hat ein facettenreiches Portfolio, konzentriert sich aber ausschliesslich auf Design. Wie sie ihr Studio aufgebaut hat, ist mir ein Vorbild: die überschaubare Struktur, Projekte mit anerkannten Designfirmen, die persönlichen Kontakte. Und der Anspruch, Produkte zu schaffen, die der Zeit standhalten und einen kleinen Twist haben.

Sempé ist geradlinig und bleibt ganz bei sich. Wie sie sich mit ihrer unverstellten Art und ihren charaktervollen Designs im Markt behauptet hat, beeindruckt mich sehr. Sie konzentriert sich ganz auf ihre Arbeit, nicht auf das Rampenlicht. Manche Menschen scheinen das Bild eines starken Egos zu brauchen, um an eine Designerin oder einen Designer glauben zu können. Das hinterfrage ich sehr, weil hinter einer Kreation immer mehrere Personen stehen. Design ist für mich ein Prozess, der durch Dialog geführt wird. ●



Livia Lauber (40)
Nach ihrem Ecal-Studium gründete die Designerin 2017 in London ihr gleichnamiges Studio. Sie kombiniert Lowtech-Objekte mit progressiven Herstellungstechniken und entwirft Möbel und Produkte für internationale Kunden. Lauber ist Gründerin des Designlabels Ensemble.